



Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Kehlung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

31.

Mittwoch, 17. April.

1839.

Die gute Gesellschaft.



(Fortsetzung.)

Als ich meines kranken Armes wegen das Zimmer hüten mußte, gab die ganze Familie Pringle ihre Karten bei mir ab; eine zarte und höfliche Aufmerksamkeit, die mich sehr rührte. Eines Sonnabends Morgens endlich wurde meine Thüre durch einen mächtigen Faustschlag erschüttert, ich hatte meine Wohnung immer noch nicht verändert, und ich glaube, daß dies von den Studenten bewohnte Quartier noch nie eine so gewaltige Erschütterung erlitten hatte; ich öffnete, ein Bedienter, in Blau, Roth und Gold gekleidet, steht vor mir, strahlend von Treffen und Abgeschmacktheit, und ersuchte mich, doch Herrn Fleming zu benachrichtigen, daß Mistress Pringle und ihre Töchter ihn an der Eingangsthür des Temple erwarteten. — „Ich werde sogleich erscheinen,“ gab ich zur Antwort. — Da merkte der Lakai, daß er sich geirrt habe, und nahm seinen Hut vor mir ab, aber diese gezwungene, eilige Verbeugung sah sehr ironisch aus. Eiligst ordnete ich meine Toilette, stieg hinunter und nahm mir vor, ein anderes Zimmer zu miethen, damit man mich künftighin nicht mehr für meinen Bedienten halte. Die Kalesche der Dame fiel mir auf und blendete meine Augen; sie war von bedeutendem Umfange, strahlte von Lak, der die gelbe Farbe leuchtend hervorhob, und über ihr hinaus ragten die Federn, Schleier und Blumen, mit welchen die ganze Pringlesche Familie sich diesen Tag so reich ausgeschmückt hatte. Man empfing mich überaus freundlich. Sie hatten schon von der Standeserhöhung meines Vaters und vom Tode meines Bruders gehört und berührten diese beide Begebenheiten mit zartem Takt und vollkommener Grazie. Ich mußte zu den Da-

men einsteigen, sie begleiteten und mit ihnen zu Mittag speisen. Nun stand ich in jeder Hinsicht mit der guten Gesellschaft gleich; ich war selig und stolz im Gefühl der Auszeichnung, die mir widerfuhr. Die satyrische Georgina, so reich an Witzleien, denen so leicht Niemand entging, lächelte mir zu und schonte meiner. Zephyra warf mir ihre freundlichsten Blicke zu, und die muntere Emilie behandelte mich wie einen Bruder. Der alte Pringle spielte mit mir Schach und freute sich über meine Bekanntschaft, obgleich wir ganz entgegengesetzter politischer Meinung waren. Er schien ein Mann von sehr gutem, nachgiebigem Charakter zu sein, den Widerspruch gar nicht erzürnte, denn mit der größten Gelassenheit hörte er alle die Argumente an, die ich seinen Tory-Raisonnements entgegen setzte. Als ich versuchte, ihn zu überzeugen, stützte er sich mit beiden Ellenbogen auf das mit den geschlagenen Bauern bedeckte Schachbrett, und mich mit einem langen und durchdringenden Blicke anschauend, sprach er: „Nun am Ende, könnten Sie doch Recht haben.“ — sein Kopf, den er taktmäßig hin und herwiegte, schien noch seine Niederlassung zu bekräftigen und das Zugeständniß zu bekräftigen, das er mir eben gemacht; niemals sah ich einen höflicheren und leutseligeren alten Mann. Mit Nachgiebigkeit sich in die Meinung eines Anderen fügen, ist eine wahrhaft unwiderstehliche Schmeichelei, und nicht bloß der alte Pringle, sondern auch Mistres Pringle und ihre Töchter bedienten sich dieser mächtigen Waffe mit der liebenswürdigsten Geschicklichkeit. Wolte man einen Spaziergang nach Hyde-Park machen, so sprach Mistres Pringle, „wir müssen doch Valentin um Rath fragen.“ War man über die Wahl des Theaters unschlüssig, so fragte man wieder Valentin, ob Drury-Lane oder Coventgarden vorzuziehen sei; kurz, Valentin war das Hausorakel, der Freund, der Liebling Aller, ein Muster von Geist und Eleganz. Niemand zog seine Urtheile in Zweifel, Niemand widersprach seiner Meinung. Was für ein herrliches Leben war das! Wie ist doch die gute Gesellschaft so nachgiebig in ihren Ansichten, so liebenswürdig und gefällig im Umgange!

Ich fuhr fort, Emilien den Hof zu machen, die immer munter und liebenswürdig zu mir war und meine Huldigungen, wenn auch nicht zu ermutzigen, doch ohne Widerwillen aufzunehmen schien. Als ich aber eines Tages unerwartet in die Bibliothek eintrat, wo Emilie arbeitete, war ich ganz erstaunt, das junge Mädchen im Lesen eines Briefes versunken zu sehen, der so die Kreuz und Quer beschrieben war, daß ich nicht begreife, durch welches Wunder sie ihn zu entziffern vermochte. — „Sie sind beschäftigt, Emilie, ich bitte um Verzeihung, sogleich werde ich mich entfernen.“ — „O, nicht doch,“ entgegnete sie unbefangen, „ich lese hier nur einen Brief vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wo mein Kousin August in Garnison steht. Mein Kousin und ich, wir sind wie Geschwister mit einander. O, Sie hätten ihn nur in seiner einfachen blauen Uniform mit den rothen Klappen sehen sollen! Er sah ganz prächtig aus! Sie würden sich freuen, seine Bekanntschaft zu machen; ein großer junger Mann mit blonden Haaren, schwarzen Augen und dem schönsten Schnurbarte im ganzen Regiment; übrigens blicket er auch wie ein Engel! Aber mein Gott, Herr Fleming, was ist Ihnen, Sie scheinen angegriffen zu sein? Wollen sie nicht Platz nehmen? Sie stören mich durchaus nicht, ich verschere es Ihnen.“ — „Ihr Kousin August ist sehr glücklich, Miß....“ — „Bitten Sie sich nur nichts

Falsch
uns b

daß di
gende
Kleinig
mit H
ein Ver
wenn r
zweifel
sei, un
ziehe.
ster Ze
Müllha
begleit
men G
sen wä
gab mi
Nenson
meinen
lichkeit,
daß ich
ber der
hen in
Börse
Sie wä
nur die
mühung
bezeigte
und das
Buttler
fragen,

Der Hof

Falsches ein, ich bitte Sie, die Verwandtschaften sind die einzigen, die zwischen uns bestehen, und ihre Folgerungen sind durchaus grundlos.“

Das junge Mädchen hatte errathen, daß mein Herz nicht ruhig sei, und daß die Qualen der Eifersucht es zerrissen. Soll ich meinen Lesern die nun folgende Unterhaltung mittheilen, soll ich die Menge der so wichtig scheinenden Kleinigkeiten, soll ich jene bedeutungslosen Worte wiederholen, die unser Herz mit Hoffnung herauschen, und von dem Lächeln sprechen, das man so leicht für ein Versprechen hält? Trugbilder, Narrheiten, die das Paradies der Thoren oder, wenn man will, der Liebenden verherrlichen. Am Schluß dieser Unterhaltung zweifelte ich durchaus nicht mehr daran, daß mir der Weg zum Glück gebahnt sei, und daß mich die liebenswürdige Emilie allen meinen Nebenbuhlern vorziehe. Doch war sie es nicht, die mich am meisten auszeichnete; ihre Schwester Zephyra konnte gar nicht mehr ohne mich fertig werden. Sie machte ohne Rückhalt von der englischen Sitte Gebrauch, ich mußte sie bei allen Besuchen begleiten, die sie abstattete, in allen Läden von Pall-Mall kauften wir zusammen Stoffe und Kleinodien. Ich hätte es lieber gesehen, wenn es Emilie gewesen wäre, aber was sollte ich machen? Zephyra begünstigte unser Alleinsein und gab mir fast mütterlichen Rath. Sie warnte mich, doch ja niemals eine kleine Pensionärin, das heißt ein ganz junges Mädchen zu heirathen. Sie befragte meinen Geschmack in Allem, was sie betraf, und durch den Grad von Vertraulichkeit, den sie zwischen uns einzuführen sich bemühte, überzeugte sie mich fest, daß ich ihr sehr wohlthue. Sie eignete sich auch das Monopol an, das ich lieber der jüngeren Emilie zugestanden hätte, mir Halstücher zu säumen, das Zeichnen in meinen Batist-Schnupftüchern aus ihrem Haar zu arbeiten, mir Fillet-Börsten anzufertigen, Pantoffeln zu stiften und seidene Uhrbänder zu häkeln. Sie wählte keine Haube für sich aus, ohne mich zu Rathe zu ziehen; sie sang nur die Romane, welche mir vorzüglich gefielen, und ließ sich durch meine Bemühungen um Emilien durchaus nicht abschrecken. Was Georgina anbetraf, so bezeugte sie mir ihr Wohlwollen dadurch, daß sie nie etwas Böses von mir sagte und das war ein ganz besonderer Vorzug, den ich nur noch mit meinem Freunde Buttler theilte. Zuweilen war sie sogar so ausnehmend herablassend, mich zu fragen, was ich von der Oper oder dem neuen Ballet hatte.

(Beschluß folgt.)

Der Abschied vom Winter.

Der Hochgeborenen Frau Gräfin C. B.*** geb. v. J.***, Sternkreuz-Ordens-Dame, ehrerbietigst gewidmet.

Welch' selbiges Gefühl, wenn das Erfarren
Des kalten Winters von der Sonne flieht,
Wenn uns nach langem, sehnsuchtvollen Harren
Die heilige Natur aufs Neue blüht;
Wenn prangend sich die jungen Blumen zeigen,
Wenn Blumenschmelz das frohe Aug' entzückt,
Sich frisch begrünt der Bäume Gipfel neigen,
Und jede Staude gleich der Braut sich schmückt —

Wenn aus dem Dunkel dicht belaubter Aeste
 Der muntern Vögel heller Chor erschallt,
 Wenn uns umfächeln sanfte Frühlingsweste,
 Und ferne her das Echo wiederhallt;
 Wenn Blüthenduft sich ringsumher verbreitet,
 Der Aether rein sich über uns erhebt,
 Nur froher Sinn ein jedes Wesen leitet
 Und jeder Puls vor Nahrung freudig bebt! —
 Doch mischt sich in des Frühlings heit'res Leben
 Ein Schmerz, dem wir gern läng're Nahrung lei'h'n,
 Es ist der Abschied! der mit Wehmuthsweben
 Sich drängt in der Freude hellen Schein:
 Der Sontkust Liebling zieht in duft'ge Ferne,
 Obgleich Euterpens Altar hier noch raucht,
 Und Deine Spur entgleitet, gleich dem Sterne,
 Der sich ins Meer der Morgenröthe taucht.
 Doch wenn des Herbstes gold'ne Blätter fallen,
 Wenn sich verhüllt die traurende Natur,
 Wenn nicht mehr froh der Vögel Chöre schallen,
 Der Blumentepich schwand auf jeder Flur:
 Dann tönen uns auf's Neue Schuberts Lieder,
 Vereinet hört man Liszt's mit Thalberg's Spiel,
 Drum hebt die Brust die süße Hoffnung wieder,
 Die uns geleitet zu dem schönen Ziel. —

Vesth, im April 1839.

H. Neefe.

Musichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Neues Schauspiel. —
 Mehuls Joseph. — H. Zöllner.) Den
 12. d. M. sahen wir zum 1. Male Frau v.
 Weisenthurms „Fremde“ auf hies. Büh-
 ne. Eine Skeleriturung des gewöhnlichen
 Werkeltagslebens, wo die Nahrung fast
 durchgängig von der weinerlichen Art,
 durch die das Herz zwar moralisch be-
 wegt, aber auch so beengt wird, daß
 die eigentliche Wirkung, die ein schönes
 Kunstwerk hervorbringen soll, fast ver-
 loren geht, findet sich hier, und un-
 möglich kann man durch die getreue
 Darstellung niedrigen bürgerlichen Miß-
 erre's befriedigt werden. Daß sich ein jun-
 ger reicher Graf in ein armes verwai-
 stes Mädchen, das ihm die bei einem
 Sturz vom Pferde erhaltene Wunde
 verbindet, verliebt, u. dann seine Ver-

lobte sitzen läßt, endlich aber sich doch
 zeigt, daß dieses Mädchen ihm ebenbü-
 rig ist, ist eine abgedroschene Geschichte,
 die man in der schlechtesten Leihbiblio-
 thek zu Genüge lesen kann; gelegens-
 heitlich hören wir auch, wie theuer das
 Leder ist, wie ein Schusterlehrling auf-
 deckt, u. eine Schusterfamilie ihre Mahl-
 zeit hält, wobei man nur vom Zusehen
 satt werden kann. Jam satis est. —
 Gespielt wurde diese Nährkomödie im
 Ganzen gut. Vorzüglich waren Herr
 Dietrich, der auf den Schuster ein le-
 bendiges Kolorit verwendete, und eine
 herzliche Gemüthlichkeit zur Schau stel-
 le; dann Dem. Müller, die sich mit lie-
 benswürdiger Naivität bewegte; Mad.
 Grill, die mit Verstand die Hauptrolle
 spielte, aber doch weniger in ihrer
 Sphäre war; Hr. Thomé, dem die Lö-
 sung seiner nicht leichten Aufgabe ge-

lang; S
 angene
 Kriegen
 braue A
 und Ga
 Rolle d
 lagen z
 gab Hr.
 von der
 nefse W
 und sein
 rung di
 Instrum
 terifik
 höchst g
 Rauch h
 ten Vor
 kindlich
 erhöhte
 teht. W
 trange (!
 grüßt*),
 Folge vi
 seph) sam
 ner wund
 Oberhoffe
 mit patri
 Rott (Z
 gene höch
 dieses sch
 Chöre un
 rundeter
 Dem. Ma
 hoffer wu
 gerufen. —
 Zöllner, a
 „Zu eben
 Erstenmal
 gewandte
 noch in so
 lang anha
 de. — Er
 in Scholz
 Komil, u
 boccia den
 mente hob

lang; Hr. Kalks, der mit köstlicher und angemessener Unbefangenheit den jungen Kriegsmann durchführte; endlich unsere brave Mad. Dany, die Hrn. Rosen Schön und Gäde. Hr. Hasenbut zeigte in der Rolle des Schusterlehrlings einige Anlagen zum Komiker. — Den 13. d. M. gab Hr. Donua, vor seinem Abgange von der hiesigen Bühne, zur letzten Benefiz Mehul's klassische Oper: „Joseph und seine Brüder“, und die Ausführung dieses, in Beziehung auf Satz, Instrumentirung, Melodie u. Charakteristik ausgezeichneten Tonwerkes, war höchst gelungen zu nennen. — Demois. Rauch beurlundete in ihrem seelenvollen Vortrage, die gemüthliche, echte Kindlichkeit, die ihrem Gesange einen erhöhten Reiz verschönernder Poesie verleiht. Beim Entree mit einem Lorbeerkranze (!) u. warmfühlen den Gedichten begrüßt*), erhielt auch Dem. Rauch in der Folge vielen Beifall. — Hr. Stoll (Joseph) sang mit der vollen Kraftfülle seiner wunderherrlichen Stimme. — Herr Oberhoffer trug die Parthe des Jakob mit patriarchalischer Weihe vor. — Hr. Kott (Timeon) verdient für die gelungene höchst psychologische Durchführung dieses schwierigen Parts alles Lob. — Chöre und Orchester wirkten voll abgerundeter Eleganz und Harmonie. — Dem. Rauch, Hr. Stoll u. Hr. Oberhoffer wurden nach dem 2. u. 3. Akte gerufen. — Tags darauf debütierte Hr. Zöllner, als Sandler in Nestroy's Vosse: „Zu ebener Erde u. erster Stof“ zum erstenmale auf unserer Bühne. Dieser gewandte und lebendige Komiker ist hier noch in so gutem Andenken, daß er mit lang anhaltendem Beifall begrüßt wurde. — Er spielte den Damian Stugel in Scholz'scher Manier mit drastischer Komik, und stellte ein treffliches Sambocciaden-Bild dar. Alle komischen Momente hob er aufs Wirkungsvollste her-

vor. Er wurde auch im Laufe des Abends zu wiederholten Malen stürmisch gerufen. Ein Hr. Stein debütierte als Goldfuchs, und überraschte uns, da wir gar nichts erwarteten, durch einige Bühnen-Routine und eine richtig nuancirte, wiewohl etwas gezierte Aussprache. — Von den übrigen Mitwirkenden verdienen die Damen Thome, Huth und Kolb; die Hrn. Gäde, Rosen Schön, Treumann und Echten lobende Erwähnung. — Den folgenden Tag gab man das geviertheilte Seitenstück zu dieser Doppelkomödie, nämlich: „das Haus der Temperamente“, worin vorzüglich Hr. Kott, als Barbier, durch seinen unerschöpflichen Humor excellirte.

Nationaltheater. Den 12. d. M. spielte unser National: Virtuose D. Kohn in den Entreakts des Mozarts'schen Lustspieles: „Der junge Chezmann“ (wo Hr. G. Egressy als Beaufort und Hr. Szentpetery als Duperrier mit echter Färbung des Geistes ihre Charaktere darstellen), erregte durch sein meisterhaftes Spiel wahren Enthusiasmus und mußte auf stürmisches Verlangen die Nationallieder wiederholen.

Dr. Ch. v. L.

Den Hr. Sfermal debütierte zum erstenmale als Anton in Kogebues unterhaltendem Lustspiel: „die Verwandtschaften.“ Dieser junge Schauspieler verbindet mit einer sehr empfehlenden Gestalt und einem deutlichen Organ eine gute Auffassungsgabe und angemessene Beweglichkeit. Er gab seine Rolle ganz zur Zufriedenheit des Publikums und man erwartet von seinem Talente immer gesteigerte Resultate. — Hr. Henfel gab den Hartneid im „Adept“ zur zweiten Gastrolle und war darin recht lobenswerth. Das Publikum sprach sich sehr zu seinen Gunsten aus. Er ward mehrere Mal gerufen. D.

Literatur.

Berlin. An eigentlichen literarischen Leistungen dürfte die diesmalige Ostermesse von hier aus, so viel verlauntet, nicht allzuviel Bedeutendes bringen; es scheint vielmehr eine Zeit der Vorbereitungen eingetreten zu sein. Das löbliche und rüstige Streben Glasbrenner's im „Freimüthigen“ nach Produktivität gegenüber der unergibigen Negation der Hegel'schen Schule wurde schon neulich erwähnt. Mit dem ersten April tritt auch das durch vielfache Aufsichten auf allen Straßen und anderweitig angezeigte, und bereits in Probenummern ausgegebene neue Volksblatt „die Stafette“ unter Redaktion des Hrn. Senzel in's Leben. Wir wollen hoffen, daß sie uns mit ihren Versprechungen nicht in den April geschickt hat. Der Vertrieb durch Kolporteurs u. a. soll bereits bei der Billigkeit und Ausstattung des Blattes mit einem wirklich ganz vorzüglichen Kupferstich zu einer Abonnentenzahl von mehr als zweitausend geführt haben, was für ein Berliner Journal sehr viel ist. Es zeigt sich nämlich bei dem Stillstand der eigenen Journalistik eine Ueberhäufung mit alten möglichen periodischen Blättern des Auslandes hier. Neue Zeitschriften können ungemein schwer Zugang gewinnen, besonders von Süddeutschland her; von politischen Blättern werden hier am Meisten neben den hiesigen Zeitungen, die Augsburg'ger allgem. Zeitung der Korrespondent von u. f. D. und die Frankfurt. Zeitungen, die Leipziger Allgemeine und die französischen gelesen. Von schönwissenschaftlichen Journalen hauptsächlich auch hier das Morgenblatt, die Abendzeitung, die Zeitung für die elegante Welt, und einige Leipziger und österreichische Journale ihren Rang. In wissenschaftlicher Hinsicht findet wohl

ziemlich Alles irgend Bedeutende hier Eingang ins Publikum, so sahen wir jüngst im Berliner Lesekabinet ein Review, welches auf einer der Sandwichsinseln erscheint!

München. Das erste Exemplar der Wochenschrift „Deutsche Theeblätter“, hervorgerufen u. gepflegt durch Fr. v. Eschholz, A. v. Mattiz, und Fr. Aug. v. Zurehein, wurde am 6. April ausgegeben. Sie erscheinen, den Interessen der höhern Konversation gewidmet, bei Georg Franz jährlich 52 Nummern im Preise zu 7 fl., unter Mitwirkung von Maximilian, Herzog in Baiern, Hof-, Ob. v. Schenk, Fr. v. Schelling, Fr. Grafen v. Vocci, Karl v. Martius, Franz v. Baader, C. Weichselbaumer, Alois Büffel, Dr. Söveltl, Fr. Baron de la Motte Fouqué, A. v. Sternberg, Ludw. Weichstein, Franz v. Mattiz, Dr. Karl Seidel, Dr. H. Stieglitz, Ernst Fr. v. Feuchterleben, G. v. Heering, C. v. Brunner u. A. Hier folgt ein Auszug aus der Widmung:

Wenn Ihr hohen deutschen Frauen
In den Gärten wandelt gerne,
Ober auf den Wiesenfluren
Euch erget in die Ferne,
Seht ihr dann mit scharfem Blicke,
Der Euch holden immer eigen,
Aus des Frühlings Blumenkelchen
Kleine Genien nicht steigen?

Durch der Dichtung Zauberworte
Haben wir von diesen Geistern
Manche hier zu Eurem Dienste
Hergebannt, sie zu bemestern.
Nehmt denn auf mit Huld u. Liebe
Diese kleinen Geister-Schaaren,
Die, als unsichtbare Diener,
Euch bisher gefolget waren.

Mignon = Zeitung.

Notpourri aus Paris. Zur Ausstattung der Großfürstin Marie von

Rußland
barsten.
St. Pet
darunter
von per
sen Ber
einem G
dern Ged
zen best
Aermeln,
die sich
den endi
haft laif
Die Bes
last uns
oder die
sen, Ep
Sie über
der Bru
Man hat
Gagath
von ganz
he die
ten, und
Gewiß,
getrieben,
etwas W
Spizen v
Leibchen v
granatfar
Gürtelstän
die Schleif
Selbst auf
Stikerei in
sieht in me
schentücher
Battist, die
brochene
Ein junger
mittel geg
dekt, wela
kommt, all
bringen wi
daß die Leg
Rheumatis
Allen, wel

bedeutende hier
so sehen wir
Kabinet ein Re-
ver Sandwichs-

Exemplar der
Theebblätter“,
t durch Fr. v.
und Fr. Aug.
6. April aus-
den Interessen
gewidmet, bei
Nummern im
itwirkung von
Baiern, Hoh.,
Schelling, Fr.
v. Martius,
Reichselbaumer,
t, Fr. Baron
v. Sternberg,
D. Mattiz, Dr.
tieglich, Ernst
S. v. Heerins
N. Hier folgt
mung:

ischen Frauen
t gerne,
uren
erne,
rsem Blicke,
er eigen,
umenleichen
igen?
aubervorte
Geistern
Dienste
meistern.
uld u. Liebe
Ebaaren,
tiener,
aaren.

tung.

Paris. Zur
kin Marie von

Rußland, gehen die herrlichsten u. kost-
barsten Gegenstände aus Paris nach
St. Petersburg. Besonderes Aufsehen
daranter machte ein prächtvolles Kleid
von perlenmutterfarbigem Sammet, des-
sen Berthe um das Leibchen herum aus
einem Geslechte von Diamanten u. an-
dern Edelsteinen ganz in Form von Spiz-
zen bestand. Diamantschleifen auf den
Ärmeln, eine Diamanten-Gürtelschnur,
die sich in herrlich gearbeiteten Brod-
keln endigte, hoben dieses kostbare, wahr-
haft kaiserliche Kleid noch mehr hervor.
Die Beschreibung dieses Kleides veran-
laßt uns, jener Berthen zu erwähnen,
oder die Leibchenbesätze, die von Juwe-
len, Spizen gleich, gemacht werden.
Sie übertreffen durch ihre Wirkung auf
der Brust die schönsten Halsbänder.
Man hat bereits mehrere von Perlen,
Sagath und Steinen gesehen, auch eine
von ganz kleinen falschen Steinen, wel-
che die Diamanten täuschend nachahm-
ten, und wie blizende Spizen ausseh-
en. Gewiß, nie wurde der Luxus weiter
getrieben, und es kann unmöglich noch
etwas Prachtvolleres geben, als diese
Spizen von Edelsteinen, welche auf ein
Leibchen von rothem, smaragdgrünem,
granatfarbigem oc. Sammet fallen. Die
Gürtelschnur muß dazu passen, so wie
die Schleifen unten an den Ärmeln.
Selbst auf die Taschentücher hat man
Stikerei in Gold übergetragen, u. man
sieht in mehreren Modehandlungen Ta-
schentücher von dem feinsten chinesischen
Battist, die Namenszüge, Kronen, durch-
brochene Stikereien von Gold haben. —
Ein junger Pariser Arzt hat ein Heil-
mittel gegen den Rheumatismus ent-
deckt, welches, wenn es in Schwung
kommt, alle Zimmerwischer um's Brod
bringen wird. Er hat nämlich gefunden,
daß die Letzteren stets frei von jeder Art
Rheumatismus sind, und rath daher
Allen, welche an dieser Krankheit lei-

den, selbst ihre Zimmer zu wischen. —
Der Direktor eines Pariser Baudeville-
Theaters hatte eine Tochter, ein jun-
ges und schönes Mädchen, die er zu ver-
heirathen wünscht. Eines Morgens ließ
er einen jungen Mann, der bei seinem
Theater eine untergeordnete Stelle be-
kleidete, in sein Kabinet bescheiden. Er
wies ihm einen Stuhl an und fragte
kurz: „Wollen Sie meine Tochter hei-
rathen?“ — „Sie wissen wohl, mein
Herr,“ entgegnete der bestürzte junge
Mann, „daß ich sehr arm bin.“ —
„Das weiß ich,“ war die Antwort, „ich
weiß aber auch, daß meine Tochter eine
Aussteuer von 400,000 Frks. bekommt.
Wollen Sie?“ — Der junge Mann
hatte natürlich keine Einwendungen
mehr zu machen, u. das Fräulein wur-
de gerufen. „Mein Kind, ich schlage dir
vor, diesen Herrn da zu heirathen; er
ist freilich arm und von geringer Herz-
kunst, auch nimmt er durchaus keine
Stelle in der Welt ein, aber ich habe
ihn sechs Jahre lang beobachtet, wie er
ununterbrochen die Nächte hindurch Ma-
nuscripte und Rollen kopirt hat, um
seine arme Mutter zu ernähren. Wer
ein so guter Sohn ist, wird auch ein
guter Ehemann werden; darum folge
meinem Rathe u. heirathe diesen Mann.“
Die Dame willigte ein, und der rebli-
che Sohn wird ein reich ausgestattetes
Hotel bewohnen, das sein Schwiegervater
eigends für ihn einrichten läßt. —
Die Zahl der vermietzbaren Häuser in
Paris betrug am 1. Jan. d. J. 4908,
und miethenden Parteien 62,143.

Nürnberg. Vor einigen Jahr-
hundertern verbannte ein Beschluß des
Rathes alle Nürnberger Juden — sie
zogen nach Fürth, und erhoben ein
schmutziges Dorf zur großen, freundli-
chen Tochterstadt, welche jetzt die erste
Eisenbahn Deutschlands mit der einst
so unduldsamen Mutter verbindet. Was

für eine Unähnlichkeit zwischen Ursache und Wirkung! Ohne die Vertreibung der Juden kein Fürth, und ohne Fürth vielleicht noch lange Jahre keine Eisenbahn in Deutschland.

V e l e m e t e aus London. Zigeuner leben in England noch achtzehntausend. Sämmtliche Glieder dieses merkwürdigen ambulanten Stammes sollen sich auf Siebenhunderttausend belaufen. — Herr **Francis Wright**, einer der Nebel des Unterhauses ist gestorben. Er hinterläßt 75,000 Pf. Sterl. in Papieren, und 100,000 Pf. Sterl. in Immobilien. Er zeichnete sich durch schmuzigen Geiz aus.

Lokal-Beitrag.

Lotto glückl. Der Haupttreffer der letzten Güterlotterie (Herrschaft Neudorf) ist wieder einem Ungar zugefallen. Herr **Gabriel Farkas**, Fiskal beim Grafen Elz, hat das Gut oder 200,000 fl. gewonnen.

Literarisches. Die humoristische Vorlesung, die Hr. **J. F. Chownitz** in dem ersten Konzert des jungen Violinkünstlers **D. Schäfer** hätte vortragen sollen, aber wegen „persönlichen Uebelbefindens“ des Verfassers unterblieb, ist nun in Druck erschienen und bei

Kilian u. Kom. in Pesth à 20 kr. E. M. zu haben. Obwohl dieser anspruchlose Schwanz mehr gehört als gelesen sein will, so dürfte er doch, wegen mehrerer treffenden Wort- und andern Witzigen, viele Leser unterhalten, und wenn wir gleich manchen Anstichten des Verfassers unmöglich beistimmen können, so ist es doch um so dröcklicher, daß er selbst seine eigene Individualität den von ihm geschleuderten Pfeilen bloßstellt u. daher Vieles den bescheidenen Anstich von Bekenntnissen an sich trägt. — Deut u. Papier v. Weimel sind sauber. Es soll bereits eine Menge Exemplare vergriffen sein.

Musik. Im zweiten (Abschieds-) Konzerte, das der junge Violin-Virtuose **Dmitrieff Schäfer** am 14. gab, bewährte er abermals eine bewundernswürdige Behandlung seines Instrumentes und entzückte das ganze Auditorium, das ihn einige Mal heraustrief. — **Mad. Schodel** sang zwei Lieder von Schubert mit großer Beifallsrente, und **Mad. Pacht** spielte ein sehr langes Konzertsstück von Ries auf dem Piano recht verdienstlich.

Erklärung. Um mehreren, mir nicht gleichgiltigen Gerüchten zu begegnen, erkläre ich hiemit, daß ich meine literarische Richtung seit Jahren von Gelegenheitsgedichten, vorzüglich aber jenen auf Kunst und Künstler Bezug habenden, ferne halte und zu halten gedenke. Pesth, 15. April 1839.

Philipp Weil.

Genrebild. Nr. 3.

Pariser Strassenleben. Oeffentliche Schaustücke. Ein Seitenstück des mit der ersten Nummer des gegenwärtigen Jahrgangs ausgegebenen Bildbuchs, betitelt: „Wandernde Lotterie.“ Wir erblicken hier die Bude eines jener öffentlichen Marktschreier, die man *Speculateurs sur la bêtise publique* nennt, wie er in Gesellschaft seines „Cicerone“ das versammelte leichtgläubige Publikum zum Besuche seiner angeblichen Kuriositäten einladet. Er steht auf einer kleinen Gallerie, auf die Gemälde zeigend, die sich auf der Außenseite seiner Bude befinden, und mit Aufschriften versehen sind, die eine karikallische Orthographie bekrönen. Diese Ansichten sollen, seiner Versicherung nach, nur einen schwachen Begriff von dem geben, was in dem Innern der Bude zu bewundern ist. Allein tritt man in dieselbe, was findet der Kundige? Die den Gasten versprochene große Boa ist nichts als eine ausgeholzte und mit Stroh ausgestopfte Haut; das Kind mit zwei Köpfen, von dem der „Cicerone“ sagte, daß es die Bewunderung der auswärtigen Mächte auf sich gezogen, ist ein verschimmelter unkenntlicher Fötus und das wilde Weib, das irgend ein lebendiges Thier verzehren sollte, eine arme Pariserin, die mit Schaumgold, Federn und Glaskorallen beladen ist, u. mit großer Mühe vor ihren Beschauern eine rothe Esetlette verzehet.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbblätter
5 fl. u. per
des Wajen

32.

gleichung
des gefei
man so
Hekla, i
sich span
delnde
massen se
parallele
ruht jez
tagspun
grünen
wie er j
bändigem
ner Emp
heit sein
vierstimm
merveille
unnach
unabseh
Produkt
wegs so